

Kat. IV.1

Jacob Burckhardt

Der Cicerone.

Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens

Basel

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung

1855

1112 S.

Privatbesitz

Jacob Burckhardts (1818–1897) *Cicerone*, der in seinem Untertitel beansprucht, eine *Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens* zu sein, hat wie kein anderer Text des 19. Jahrhunderts das Kunsturteil von Kunsthistorikern, aber auch von reisenden Bildungsbürgern über die Kunst Italiens geprägt (Taf. IV.1). Doch seine Hauptleistung besteht darin, in einem fast strukturalistisch zu nennenden, ordnenden Eingriff eine umfassende Kategorisierung des italienischen Kunstbestandes vorzulegen. Der *Cicerone* ist der erste integrale kunsthistorische Inventarisierungsversuch italienischer Kunst, der sich seinem selbstgestellten Anspruch einer klassifikatorischen Synthese größten Ausmaßes unterwarf und der dem gesamten Kunstkosmos Italiens eine neue, selbst fast museal zu nennende Ordnung gab.

Vorbild hierfür waren die universalhistorisch orientierten Handbücher von Burckhardts Berliner Freund und Lehrer Franz Kugler, dem der *Cicerone* gewidmet ist. Burckhardt hatte die Neuauflagen von Kuglers beiden monumentalen Darstellungen der Kunstgeschichte – das *Handbuch der Geschichte der Malerei seit Constantin dem Grossen* (1837; ²1847) und das *Handbuch der Kunstgeschichte* (1842; ²1848) – überarbeitet, was eine unschätzbare Grundlage für seinen eigenen Text bildete. Zu Lebzeiten konnte Burckhardt das Erscheinen von sechs weiteren Auflagen des *Cicerone* verfolgen: der Titelaufgabe der Erstausgabe 1860; der zweiten und dritten, von Albert von Zahn bzw. Otto Mündler bearbeiteten Auflagen 1869 und 1874; schließlich der von Wilhelm Bode und „anderen Fachgenossen“ bearbeiteten vierten (1879), fünften (1884) und sechsten Auflage (1893). Nach der von Bode herausgegebenen Ausgabe wurde 1885–1892 die erste französische Übersetzung angefertigt, während auf Englisch bis heute nur eine Übersetzung des Malerei-Teils von 1873 vorliegt. Übertragungen ins Italienische und Spanische folgten in den frühen 1950er Jahren, zuletzt ins Serbische 2006.

DER CICERONE.

EINE ANLEITUNG

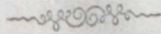
ZUM

GENUSS DER KUNSTWERKE ITALIENS.

VON

JACOB BURCKHARDT.

Hæc est Italia Diis sacra.
PLIN. II. N.



BASEL,
SCHWEIGHAUSER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1855.

Als Frucht von Burckhardts Italienreisen der Jahre 1838, 1846, 1847/48 und 1853/54 ist der *Cicerone* eine Kunstgeschichte, die eine Morphologie italienischer Formenschönheit präsentiert, welche aus der direkten Anschauung hervorgegangen ist, den Leser jedoch durch ihre Anordnung nicht notwendig wieder zur Betrachtung des Einzelkunstwerks hinführt. Burckhardts ästhetisches Urteil ist noch ganz dem Klassischen und insbesondere der Weimarer Klassik verpflichtet, sie wurzelt im klassizistischen Wertekanon edler Einfachheit und stiller Größe. Zugleich baut der Autor ein aus dichotomischen Gegensatzpaaren von Epochen, Stilen, aber auch Einzelkünstlern (allen voran Raffael versus Michelangelo) zusammengesetztes Urteilsraster auf, das es ihm ermöglicht, jedes einzelne der im *Cicerone* erwähnten rund 10000 Kunstwerke effizient, wenn auch subsumptionslogisch in diesen Urteilskanon zu integrieren.

Die Spezifika von Burckhardts ästhetischer Urteilsbildung, die bei seinem Schüler Wölfflin richtungsweisend für dessen eigene kunsthistorischen Arbeiten waren, lassen sich prägnant an den Verdikten über den Manierismus im *Cicerone* illustrieren. Für Burckhardt, den Antimodernen, paart sich hier Stilkritik mit Modernekritik. Das Vokabular der Aburteilungen schlägt stellenweise ins Moralisch-Pathologische um, etwa wenn von „gewissenloser Schnellproduction“, „unwürdiger Verwilderung“, „falschem Pompstyl“, „Lügenhaftigkeit“, „krankhaftem“ Wuchern, ja von „Ausartung“ und „Entartung“ die Rede ist: Die Malerei sei „schon in kenntlicher Ausartung begriffen etwa vom Jahr 1530 an; ja es liesse sich behaupten, dass nach Rafaels Tode kein Kunstwerk mehr zu Stande gekommen, in welchem Form und Gegenstand ganz rein in einander aufgegangen wären“. Die manieristischen Künstler passten sich den modischen Auftraggeberwünschen schnell an, sie erkannten, „dass man an Michelangelo weniger das Grosse, als die phantastische Willkür und ganz bestimmte Äusserlichkeiten bewunderte und machten ihm nun dieselben nach wo es passte und wo nicht. Ihre Malerei wird eine Darstellung von Effekten ohne Ursachen, von Bewegungen und Muskelanstrengungen ohne Nothwendigkeit“ (S. 994 f.). Auch für Wölfflin war manieristische Kunst ein anticlassisches Dekadenzphänomen, insbesondere aufgrund der Auflösung des antikisch-geschlossenen Körperkonzepts der Renaissance und ihres wider-natürlich leerlaufenden Formalismus.

Mit einem berühmt gewordenen Verdikt wird im *Cicerone* auch der Barock belegt: „Die Barockbaukunst spricht dieselbe Sprache, wie die Renaissance, aber einen verwilderten Dialekt davon“ (S. 368). Auf diese Weise wird der Barock gleichzeitig zur Fortsetzung und zum Gegenbild der Renaissance stilisiert, in der sich Ethik und Ästhetik im hervorragenden Künstler noch vereinten. Burckhardts Sicht auf diese „Kunstepoche“ wendete sich erst spät ins Positive. Im *Cicerone* schlägt noch ein Stakkato der Missgunst auf die „Theaterhaftigkeit“ des Barockstils ein, in dem sich erneut Zeitkritik, Moralkritik und Architekturkritik mischen. Die Formen verselbständigten sich im ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert, glitten den Künstlern aus den Händen und steigerten sich zu einem orgiastischen Tanz, der sich für Burckhardts Blick als eine Mischung aus Hexensabbath und Jüngstem Gericht darstellt und dem er höchstens aus kulturhistorischer Perspektive eine gewisse Daseinsberechtigung zuspricht: „Man wird fragen: wie es nur einem Freunde reiner Kunstgestaltungen zuzumuthen sei, sich in diese ausgearteten Formen zu versenken, über welche die neuere Welt schon längst den Stab gebrochen? [...] Hierauf ist zu antworten, wie folgt. Wer Italien nur durchfliegt, hat vollkommen recht, wenn er sich auf das Allerbeste

beschränkt. Für diejenigen, welche sich einige Zeit gönnen, ist es bald kein Geheimniss mehr, dass der Genuss hier bei weitem nicht bloss in dem Anschauen vollkommener Formen, sondern grössertheils in einem Mitleben der italienischen Culturgeschichte besteht, welches die schönern Zeiten vorzieht, aber keine Epoche ganz ausschliesst“ (S. 366).

Christine Tauber

Literatur

TAUBER 2000. – TAUBER, Christine: Eine „Cultur der Renaissance in Frankreich“? Burckhardt vor dem manieristischen Abgrund, in: Baumeister, Martin/Föllmer, Moritz/Müller, Philipp (Hg.): Die Kunst der Geschichte. Historiographie, Ästhetik, Erzählung, Göttingen 2009, S. 75–97. – BURCKHARDT, Jacob: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. 2 Bde., hg. von Bernd Roeck/Christine Tauber/Martin Warnke, München/Basel 2001 (Jacob Burckhardt Werke. Kritische Gesamtausgabe, 2, 3).